



ÄRZTEGESELLSCHAFT  
DES KANTONS BERN  
SOCIÉTÉ DES MÉDECINS  
DU CANTON DE BERNE

Nr. 4 / August 2012  
www.berner-aerzte.ch

## Themen dieser Ausgabe:

Frage an den Juristen 2

Mitteilungen aus der  
Delegiertenversammlung 2

Impressionen aus der DV 3

Leitende Spitalärzte in  
kantonale Ärztesellschaften  
integrieren 4

«MPA: Macht praktisch alles» 5

«Hausarztmedizin als  
eigenständiges akademisches  
Fach etablieren» 7

NewIndex – Your Medical  
Data Insights 9

Benefizkonzert des  
Medizinerorchesters in  
Barcelona 11

## Gesetzesflut – Fluch oder Segen?



Die Normdichte ist hoch. Die Komplexität des Gesundheitsrechts ist die logische Folge der Schwierigkeiten, welche mit der Lösung des staatlichen Versorgungsauftrages verbunden sind. Die im Rahmen der sozialen Krankenversicherung zur Verfügung stehenden Mittel sind begrenzt. Entsprechend sind Methoden gefragt, welche es dem Gesetzgeber erlauben, Notwendiges von bloss Nützlichem und von reinem Komfort zu unterscheiden. Doppelspurigkeiten sollen beseitigt und die Behandlungsprozesse in der Behandlungskette müssen optimiert werden. Ein hoher Patientennutzen lässt sich am besten anhand des Behandlungsergebnisses pro Kosteneinheit messen.

Die dafür notwendigen Rezepte stehen scheinbar zur Verfügung: Managed Care, Evidence Based Medicine, DRG und HTA (Health Technology Assessment). Damit nimmt aber die Normdichte weiter zu und die administrative Abwicklung ausgeklügelter Management-Systeme ist in erster Linie teuer. Ein verfassungsrechtlich einwandfrei ausgestaltetes Gesundheitsversorgungssystem ist stets mit hohen Abwicklungskosten verbunden. Es geht immer auch um Rechtsstaatskomfort, den wir uns leisten wollen – eben fast zu jedem Preis. Umso mehr tut eine vernünftige Konzentration der Bemühungen Not.

Wir leisten uns zum Beispiel die datenschutzkonforme Versichertenkarte, die Einführung von zertifizierten Datensammelstellen der Krankenkassener, an welche die Spitäler künftig administrative und medizinische Angaben über die Behandlung liefern müssen, ein neues Krankenversicherungsaufsichtsgesetz und eine Qualitätsstrategie des Bundes mit einem Qualitätsinstitut. Mit Bezug auf die erwähnte Ergebnisoptimierung sind sicher viele der erwähnten Projekte nicht zielführend oder zu teuer.

Was ist die Quintessenz? Solange der Nutzen einer neuer Behandlung überwiegt, sollte sich die Ärzteschaft trotz der damit verbundenen Normflut unverändert für die massvolle Weiterentwicklung der sozialen Krankenversicherung einsetzen. Wie viel Prämien die Gesunden für die Behandlung der Kranken zahlen sollen, ist primär eine politische Frage, die ausserhalb der ärztlichen Verantwortung liegt.

Thomas Eichenberger  
Sekretär Ärztesgesellschaft des Kantons Bern

## Frage an den Juristen



Oliver Macchi

**Seit 3 Jahren bin ich pensionierter Hausarzt. Ich habe meine Praxis und meine ZSR-Nummer aufgegeben, stelle aber ab und an noch Rezepte an Familienmitglieder und Bekannte aus. Nun hat eine Apotheke sich geweigert, das rezeptierte Medikament auszuhändigen. Zum Einen, weil ich pensioniert sei und zum Andern, weil ich es versäumt habe, das Rezept mit einem Stempel zu versehen. Wie ist die Rechtslage?**

*Antwort von Dr. iur. Oliver Macchi, Rechtsberatungsstelle Ärztesgesellschaft des Kantons Bern:*

Art. 34 des Medizinalberufegesetzes (Med BG) statuiert, dass um als selbständiger Arzt tätig zu sein, eine Bewilligung des Kantons nötig ist. Dies wird auch im Heilmittelgesetz in Art. 26 so bestätigt. Aus Art. 15 Gesundheitsgesetz des Kantons Bern (GesG) geht zudem hervor, dass dies im Kanton Bern die sogenannte Berufsausübungsbewilligung (BAB) ist. Diese ist grundsätzlich auf Lebzeiten erteilt. Somit ist klar gesagt, dass Sie als Inhaber einer BAB immer noch gültige Rezepte ausstellen können.

Die konkreten Anforderungen an Rezepte werden durch die kantonale Gesetzgebung festgelegt. So regelt Art. 69 Abs. 1 lit. a der Gesundheitsverordnung des Kantons Bern (GesV), dass sich der Apotheker vor der

Ausführung einer ärztlichen Verschreibung zu überzeugen hat, dass die ärztliche Verschreibung von einer berechtigten Fachperson ausgestellt wurde und deren Namen und Praxisadresse enthält. Sie sehen also, dass ein Stempel keine Voraussetzung ist, damit Ihr Rezept gültig ist. Zudem ist dem Erfordernis der Praxisadresse mit der Privatadresse Genüge getan, Sinn dieser Bestimmung ist nämlich die Rückverfolgbarkeit und die Erreichbarkeit bei Fragen der Apotheke zu gewährleisten.

Die Frage, ob Ihr Patient die Kosten für das Medikament von der Krankenkasse erstattet erhält, ist umstritten. Die Krankenkassen werden sich wohl weigern, dies zu tun. Dies mit Verweis darauf, dass Sie nicht mehr Inhaber einer Zahlstellennummer (ZSR-Nummer) sind. Zwar ist die ZSR-Nummer gemäss Bundesgericht «kein Zulassungsentscheid im Rechtssinne», aber die meisten Tarifverträge enthalten Bestimmungen, wonach die Leistungserbringer ihre ZSR-Nummer aufführen müssen. So auch der kantonale Anschlussvertrag TARMED zwischen der santésuisse und der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern. Aus meiner Sicht ist diese Meinung juristisch zwar nicht haltbar, würde aber ein Gang vor ein Gericht bedingen.

**Fazit: Da Sie über keine ZSR-Nummer mehr verfügen, werden Ihrem Patienten die Kosten für dieses Medikament wohl nicht ersetzt werden.**

## Mitteilungen aus der Delegiertenversammlung

### 1. Wahl eines neuen Mitglieds des Kantonalvorstandes

Herr Dr. med. **Alex Schallberger**, Orthopäde FMH, wird auf Antrag des Vertreters des Ärzte-Bezirksvereins Berner Oberland

EINSTIMMIG

in den Kantonalvorstand gewählt. Er ersetzt Dr. med. **Manfred Studer**, der nach 11 Jahren aus dem Vorstand zurücktritt. Manfred Studer präsidiert künftig den Bezirksverein Berner Oberland.

## Impressum

doc.be, Organ der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern  
Herausgeber: Ärztesgesellschaft des Kantons Bern,  
Bolligenstrasse 52, 3006 Bern / erscheint 6 x jährlich  
Verantwortlich für den Inhalt: Vorstandsausschuss der  
Ärztesgesellschaft des Kantons Bern  
Redaktion: Marco Tackenberg und Markus Gubler,  
Presse- und Informationsdienst BEKAG, Postgasse 19,  
3000 Bern 8, Tel. 031 310 20 99; Fax 031 310 20 82;  
E-Mail: tackenberg@forumpr.ch, gubler@forumpr.ch  
Inserate: Frau P. Wolf, Bolligenstrasse 52, 3006 Bern  
Tel. 031 330 90 00; Fax 031 330 90 03;  
E-Mail: pwolf@bekag.ch  
Layout: Claudia Bernet, Bern  
Druck: Druckerei Hofer Bümpliz AG, 3018 Bern  
Ausgabe August 2012

## Impressionen aus der DV

Am 28. Juni 2012 haben sich die Delegierten der BEKAG im Landgasthof Schönbühl zur zweiten Versammlung des Jahres getroffen. Eine Versammlung mit einem bekannten Ehrengast.



Seit Jahren eine zuverlässige Protokollführerin:  
BEKAG-Sekretariatsleiterin Piroshka Wolf.  
Foto: Marco Tackenberg



Blumen für den neu gewählten  
FMH-Präsidenten Jürg Schlup.  
Foto: Marco Tackenberg



BEKAG-Präsident Beat Gafner unterhält  
sich mit Thomas Eichenberger, dem juristischen  
Sekretär der Ärztesgesellschaft.  
Foto: Marco Tackenberg



Gesundheits- und standespolitisches  
Fachsimpeln nach der DV.  
Foto: Marco Tackenberg



Nicht nur Standespolitik: die Delegiertenversammlung ist auch  
ein Ort zum persönlichen Austausch unter Kolleginnen und Kollegen  
(v.l.n.r. Marc Sulliger, Thomas Huber, Isabelle Taddej).  
Foto: Marco Tackenberg

## Leitende Spitalärzte in kantonale Ärztegesellschaften integrieren

*Kaderärzte haben an Einfluss verloren: in den letzten Jahren wurde ihnen die administrative Verantwortung in den Spitälern immer mehr entzogen. Carlo Moll, Präsident Verein der Leitenden Spitalärzte Schweiz VLSS, plädiert deshalb für eine engere Zusammenarbeit mit den kantonalen Ärztegesellschaften. Seine Ideen präsentierte er an der diesjährigen Delegiertenversammlung.*

Leitende Ärztinnen und Ärzte haben in Schweizer Spitälern an strategischer Mitsprache und administrativem Einfluss eingebüsst. Den Machtverlust hätten sie teilweise selber zu verantworten, wie Carlo Moll, Präsident der Leitenden Spitalärzte Schweiz und Gastredner an der Delegiertenversammlung der BEKAG, festhält: «Spitalärzte sollten die Spitäler wieder besser führen lernen und nicht nur leiten.» Es sind aber nicht nur die eigene Verantwortung, weshalb die Spitalärzte unter Druck gerieten: Spitaldirektoren beziehen Kaderärzte nicht in die betriebswirtschaftlichen Überlegungen mit ein. Im Gegenteil: Sie haben die administrative Verantwortung des leitenden Personals beschnitten. Die ärztliche Vertretung in den Spitalleitungen wurde teilweise abgeschafft. Und viele Spitalverwaltungen akzeptieren standespolitisch organisierte Kaderärzte nicht mehr als Verhandlungspartner.

### Arbeitsrechtliche Rückschläge

Die leitenden Ärztinnen und Ärzte haben in den Spitälern nicht nur an Macht und Einfluss verloren, sie mussten auch arbeitsrechtliche Rückschläge hinnehmen, wie VLSS-Geschäftsführer Thomas Eichenberger erklärt: «Die privatärztliche Tätigkeit an Schweizer Spitälern soll sukzessive abgeschafft werden. Die kantonale Gesundheitsdirektorenkonferenz wollte die Anstellungsbedingungen der Kaderärzte mit Lohnausweis einheitlich regeln. So unterstellen immer mehr Kantone die privatärztliche Tätigkeit der Chefärzte und der leitenden Ärzte freiwillig oder unfreiwillig dem AHV-Statut der unselbständigen Erwerbstätigkeit.» Carlo Moll appelliert deshalb an die kantonalen Ärztegesellschaften. Als VLSS-Präsident und Chefarzt ist er von den nachteiligen Entwicklungen zwar selber noch kaum direkt betroffen, sieht aber Warnsignale in vielen Kantonen. Moll spricht sich für eine engere Zusammenarbeit aus: «Spitalärzte sind in den kantonalen Ärztegesell-



Carlo Moll: «Die Kaderärzte müssen sich durch die kantonalen Sektionen stärkeres Gehör verschaffen.»

Foto: Marco Tackenberg

schaften in der Minderheit. Die Kaderärzte müssen sich durch die kantonalen Sektionen stärkeres Gehör verschaffen.» Das sei in erster Linie Aufgabe der VLSS-Delegierten in den kantonalen Ärztegesellschaften. Wo verschiedene Welten aufeinandertreffen, hier der vom Staat angestellte Kaderarzt, dort der niedergelassene Arzt und freie Unternehmer, gehe es nicht ohne Kompromissbereitschaft, so Moll. Aller dings seien die gemeinsamen Interessen der Ärzteschaft weitaus grösser, weshalb er sich für eine Unité de Doctrine ausspricht.

### Alle waren mal Spitalärzte

Nach dem klaren Nein des Stimmvolks zu Managed Care erwartet Carlo Moll neue gesundheitspolitische Vorstösse. Er warnt von einer Offensive auf Ärzteteinkommen. Die Ärzteschaft müsse den differenzierten Risikoausgleich fordern, sich weiterhin für die freie Ärzteswahl einsetzen und die Hausarztmedizin ohne «Barfusmedizin» stärken, hält Moll weiter fest. Die Privatversicherungen seien zu erhalten und die Auswirkungen einer Einheitskasse zu diskutieren. Quersubventionierungen und Umverteilungen zulasten der Ärztinnen und Ärzte lehnt Moll ab. Viel mehr müssten die Umver-

teilungen auf Kosten der Administrationen und Versicherer gehen. Und für eine gemeinsame Qualitätssicherung sollen Netzwerke Spitalkader stärken einbinden. Schliesslich waren alle Ärztinnen und Ärzte einmal Spitalärzte, richtet sich Moll an die versammelten Delegierten der Ärztegesellschaft. «Viele von ihnen waren oder sind Spitalkader. Alle haben ihre Spezialisierung selber gewählt. Wir müssen uns für unsere Interessen und Versorgungsanliegen einsetzen – gegenüber der Politik, den Spitaladministratoren und Gesundheitsökonomien. Anti-Ärzte-Reflexe können wir nur gemeinsam bekämpfen.»

### VLSS

Der Verein der Leitenden Spitalärzte der Schweiz VLSS wurde 1996 gegründet und ist seit 2006 Basisorganisation der FMH. Geschäftsführer ist Thomas Eichenberger. Der VLSS zählt 1'135 Mitglieder, davon 943 mit einer Basismitgliedschaft. Er vertritt die Interessen der Spitalkader in den Ärztegesellschaften, der FMH und sorgt für politische Vernetzung auf eidgenössischer Ebene. Der VLSS koordiniert die Aus-, Weiter- und Fortbildung seiner Mitglieder, berät sie in juristischen Angelegenheiten und unterhält eine eigene berufliche Versorgungsstiftung. Weitere Informationen im Internet auf [www.vlss.ch](http://www.vlss.ch).

Abschlussfeier der medizinischen Praxisassistentinnen 2012

## «MPA: Macht praktisch alles»

*Grosser Andrang im Theater National: am 4. Juli 2012 wurden 131 medizinische Praxisassistentinnen für ihren erfolgreichen Abschluss ausgezeichnet. Eine stimmungsvolle Feier mit viel Glamour, Witz und Herz.*

*Markus Gubler,  
Presse- und Informationsdienst*



*Rose und Diplom: 131 junge Frauen haben dieses Jahr die Ausbildung zur MPA erfolgreich abgeschlossen.*

*Foto: Markus Gubler*

Es ist kurz vor halb zwei Uhr nachmittags. Monika Ruch, die Präsidentin der Prüfungskommission, zupft an ihrem Sommerrock. Sie blickt in den Saal. Noch immer strömen Menschen in den grossen Saal des Theaters National. Eltern, Freunde, Verwandte und Bekannte. Alle wollen den bedeutendsten Tag ihrer Liebsten mitfeiern. Sie werden heute für die erfolgreiche Lehrabschlussprüfung zur medizinischen Praxisassistentin MPA ausgezeichnet: 131 junge Frauen haben bestanden. Monika Ruch schaut auf die Uhr. In Kürze wird sie Grussworte an die erfolgreichen MPAs richten. Die Stuhldreihen füllen sich. Es wird dunkel: «You can get it if you really want», schallt es aus den Boxen. Mario Stucki, der musikalische Alleinunterhalter, sorgt für Stimmung.

### Was heisst röntgen auf Französisch?

Erika Kaufmann, die Prüfungsleiterin, betritt die Bühne und verteilt Komplimente: «Ich komme mir nicht wie an einer Lehrabschlussfeier vor, sondern eher wie bei Switzerland's next Topmodel». Fürwahr: Viele der jungen Frauen tragen elegante Roben und kunstvolle Frisuren. Die Aussage sorgt für Gelächter im Saal. «Vor über 24'900 Stunden oder gut 3 Jahren entschlossen sie sich, MPA zu werden. Sie hatten wie Martin Luther King, der berühmte amerikanische Bürgerrechtler, einen Traum. Er von einer gerechteren Gesellschaft, sie von einem erfolgreichen Abschluss und einem Berufsleben als MPA.» Erika Kaufmann weiss viele kleine Anekdoten aus der Lehrzeit der

MPAs zu erzählen: «Zwischenzeitlich ist ihnen die Ausbildung eher wie ein Albtraum vorgekommen. Die Lehrkräfte entpuppten sich als Quälgeister. Nicht schon wieder Thrombozyten zählen. Am Schluss mit zittrigen Händen und bleichen Gesichtern vor dem Prüfungszimmer schien das Gelernte plötzlich vergessen: Was heisst röntgen auf Französisch? Alle diese Hürden haben sie erfolgreich gemeistert», schliesst Erika Kaufmann. Sie zieht einen Hut an und hebt ihn. Chapeau!

### Geboren am 4. Juli

«Das heutige Datum ist historisch bedeutend», beginnt Thomas Heuberger, Verwaltungsratspräsident der Berner Berufsschule be-med, seine Ansprache. «Vor gut 20 Jahren formierte sich in den USA am Unabhängigkeitstag eine soziale Bewegung mit dem Namen ‚geboren am 4. Juli‘. Junge Menschen forderten Freiheiten, wollten geistig unabhängig sein und sich vom Joch der älteren Generationen befreien. Sie waren stolz. Auch sie, geschätzte MPAs, können stolz sein auf das Erreichte. Mit dem erfolgreichen Abschluss sind sie jetzt unabhängig. Sie wurden ausgebildet, um ihr Leben selber zu gestalten, das Gelernte umzusetzen. Sie können nun Neues wagen und Bekanntes hinter sich lassen», führt Heuberger aus. «Dafür wünsche ich Ihnen viel Glück!»

### MPAs stehen mittendrin

Das Warten hat für Monika Ruch ein Ende. Nun darf sie als Präsidentin der Prüfungskommission ihre Grussworte ans Publikum richten. Die Prüfungskommission sei zuständig, dass die Abschlussprüfungen gut und fair ablaufen. Die Kommission ziehe vor allem im Hintergrund die Fäden. Sie helfe aber auch mit, Lehrabschlussfeiern zu koordinieren. Dies beinhaltet so Einiges, räumt Monika Ruch ein. «Viel wichtiger ist mir aber, Ihnen von Herzen zu gratulieren.

Zu Ihrer bestandenen Abschlussprüfung, aber vor allem zur Wahl ihres Berufes. MPA. Medizinische Praxisassistentin. Meine Kolleginnen und ich spotten oft: MP A ist die Abkürzung für macht praktisch alles.» Grosses Gelächter im Saal. Der Spruch sei aber gültig, wenn man genauer hinschaut. Eine Arztpraxis stehe und falle mit einer MPA, so Ruch. «Ein genervter Chef, anspruchsvolle Patienten, ein ständig klingelndes Telefon, dazwischen ein Notfall und der Verräter, der einfach so rasch vorbei schaut. Mittendrin stehen wir MPAs, behalten den Überblick, koordinieren, reagieren und organisieren. Dies macht uns unentbehrlich – als Bindeglied zwischen Patient und Arzt.» Unter Applaus verlässt Monika Ruch das Rednerpult. Musik setzt ein. Bekannte Melodien aus der Hitparade füllen den Saal. Ausgelassen klatscht das Publikum.

### Rucksäcke und Taschen erzählen Geschichten

Als das Licht wieder auf das Rednerpult fällt, stehen zahlreiche Rucksäcke, Taschen und Kehrrichtsäcke dahinter. Es sind die Utensilien der Festrednerin Maria Theresia Zwyssig, einer jungen MPA, die vor einem Jahr ihren Abschluss gemacht hat. Die Rucksäcke, Taschen und Kehrrichtsäcke stünden für bedeutende Abschnitte in ihrem Leben, spricht Zwyssig in ihrem Berndeutsch. Ihre lebendigen Augen funkeln. Sie inszeniert die Festrede als kleines Theater. Nach und nach trägt sie Rucksack um Rucksack an die Bühnenkante: Der kleine Pingu-Rucksack für den Kindergarten, der erste Schulranzen aus Kuhleder. Die Trage-Utensilien werden mit zunehmendem Alter und Wissensstand grösser – bis zum Vorstellungsgespräch in der Lehrpraxis: «Ich will MP A werden. Unbedingt. Make-up muss her und das kleine edle Täschchen! Ich will Eindruck machen», erzählt Maria Theresia Zwyssig mit süffisanten Lächeln. Ein Kichern geht durch die ersten Stuhlreihen im Theater National. Das Gesagte weckt lebhaftere Erinnerungen.

Zwyssig trifft mit ihrer lockeren, witzigen und unorthodoxen Art den Nerv der jungen MPAs – und des Publikums. Sie schleppt einen riesigen rasselvollen Trammer-Rucksack auf die Bühne. Er steht für die Ausbildungszeit und das viele Wissen, das sich die angehenden MPAs aneignen müssen. Nachdem erfolgreichen Abschluss lässt sich einiges entsorgen. Zwyssig deponiert Kehrrichtsäcke neben dem Rednerpult:

«Doch halt! Werft nicht alles weg. Notizen, Ordner, Blätter können weitergegeben werden und dienen zum Nachschlagen», gibt Maria Theresia Zwyssig den jungen MPAs mit auf den Weg. Ihre ungewöhnliche, herzliche und sehr persönliche Festrede kommt gut an. Unter tosendem Applaus verlässt sie die Bühne.

Nun folgt, worauf alle im Saal gewartet haben; die Diplomübergabe. 131 junge Frauen aus dem Kanton Bern haben in diesem Jahr die Lehrabschlussprüfungen bestanden. Nacheinander reihen sich die sechs Schulklassen auf der Bühne auf – jede Absolventin wird namentlich erwähnt und die Besten am Schluss noch besonders geehrt. Alles in allem eine gelungene Feier mit viel Witz und Herz.

### Die Besten

Für ihre herausragenden Leistungen besonders geehrt wurden:

Nussbaum Irina	5.7
Weiss Kathrin	5.6
Tinner Jennifer	5.6
Braunschweiler Stefanie	5.6
Guggisberg Anja	5.6
Kohler Martina	5.5
Perren-Blanc Isabelle	5.5
Iseli Elisabeth	5.5
Wäfler Manuela	5.5

## Abrechnen via Internet: Ohne Papier besser vernetzt

### Die Ärztekasse ist auch ein Netzwerk

Jederzeit und ortsunabhängig auf Ihren Patientenstamm und die Leistungserfassung zugreifen ist praktisch. Ohne Programmwechsel eine Vielzahl von vernetzten Dienstleistungen zu nutzen ist komfortabel. Alles per Mausclick. Die erfahrenen Berater der Ärztekasse zeigen Ihnen, wie einfach das geht.



**ÄRZTEKASSE**  
Genossenschaft  
Steinackerstrasse 35 · 8902 Urdorf  
Tel. 044 436 17 74 · Fax 044 436 17 60  
www.aerztekasse.ch  
marketing@aerztekasse.ch

Beratung + Service + Software = Ärztekasse

Zur Gründung der Berner Stiftung zur Förderung der Hausarzt-Medizin  
«Hausarztmedizin als eigenständiges  
akademisches Fach etablieren»

Am 5. April 2012 wurde die Berner Stiftung zur Förderung der Hausarzt-Medizin ins Leben gerufen. Weshalb sich die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern finanziell beteiligt und was sie sich vom Engagement verspricht, wollte doc.be von BEKAG-Vizepräsident und Stiftungsratsmitglied Rainer Felber erfahren.

Markus Gubler,  
Presse- und Informationsdienst

**Doc.be: Vor Kurzem wurde die Berner Stiftung zur Förderung der Hausarzt-Medizin ins Leben gerufen. Wie kam es dazu?**

*Rainer Felber:* Seit weit über 30 Jahren ist eine Motion des Grossen Rates des Kantons Bern hängig, welche die Schaffung eines Lehrstuhls, eines Ordinariats, für Hausarztmedizin an der Universität Bern fordert. Das Projekt geriet in eine Endlosschleife – ohne absehbares Resultat. Im März diesen Jahres verabschiedete nun der Grosse Rat den Bericht der Regierung zur Hausarztmedizin im Kanton Bern (gemeinhin bekannt als «Hausarztbericht») und bekräftigte in diesem Rahmen mit grossem Mehr die Forderung nach der Schaffung eines Lehrstuhls für Hausarztmedizin an der Universität Bern. Bereits früher hatte sich auch die Leitung der Universität Bern offen und gesprächsbereit gezeigt, machte aller dings deutlich, dass finanzielle Mittel fehlen würden und dass Drittmittel einfließen müssten. Als dann das Berner Institut für Hausarztmedizin BIHAM und der Verein Berner Haus- und Kinderärzte VBHK die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern anfragten, ob sie bei der Gründung einer Stiftung mitmachen würden, war rasch klar, dass die BEKAG dieses Projekt unterstützen will. Aus dem Kreis der Angefragten erklärten sich neben dem VBHK und der BEKAG auch die Schweizerische Gesellschaft für Allgemeinmedizin SGAM sowie das Ärzte-Ehepaar Prof. Dr. Hugo Saner und Dr. Brigitte Saner bereit, sich als Gründer aktiv und finanziell in diesem Projekt zu engagieren (das BIHAM trat bewusst nicht in die Reihen der Gründer ein, da es ein potenzieller Empfänger von Mitteln der Stiftung sein wird). Die Gründung ist, nach aufwendigen Arbeiten, mit dem Datum der Gründungsversammlung vom 5. April 2012 erfolgt.



Stiftungsratsmitglied Rainer Felber im Gespräch mit doc.be-Redaktor Markus Gubler.  
Foto: Marco Tackenberg

**Die Stiftung ist gegründet. Damit hat man ein symbolisches Zeichen gesetzt.**

Ein symbolisches Zeichen einerseits. Andererseits wollten wir ein Gefäss schaffen. Wenn man mögliche Geldgeber anspricht, beispielsweise aus der Industrie, aus der Finanzwelt aber auch Privatpersonen, wollen diese – zu Recht – wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Deshalb musste eine rechtliche Form gewählt werden, die juristische Sicherheiten bietet. Am besten geeignet erschien uns dabei die Gründung einer Stiftung. So unterzieht sich unsere Stiftung beispielsweise auch der freiwilligen Revision. Zudem hat sie für Geldgeber auch steuerliche Vorteile. Insgesamt haben die Spender wirklich Gewähr, dass ihr Geld zweckgebunden eingesetzt wird.

**Die Stiftung als Fundraising-Instrument?**

Genau. Und zwar als rechtlich korrekt und transparent aufgebautes, der Revision unter-

stelltes Gefäss, in welches die Geldgeber ihre Mittel vertrauensvoll spenden können. Die Geldgeber sollen wissen, dass ihr Geld ihren Absichten entsprechend eingesetzt wird.

**Die BEKAG unterstützt die Stiftung mit 10'000 Franken. Was verspricht sich die BEKAG von diesem Engagement?**

Über die Hälfte der BEKAG-Mitglieder sind Hausärzte, sind Grundversorger. Die Ärztesgesellschaft unterstützt die Hausarztmedizin denn auch sehr aktiv, nicht nur mit der Stiftung. Wir alle wissen, welche Probleme die Hausarztmedizin heute bereits hat, welche Probleme sie absehbar haben wird: Nachwuchsmangel, Verschlechterung der Rahmenbedingungen, tarifarische Probleme, Ressourcenverknappung, um nur die wichtigsten zu nennen. Ich erinnere daran: in den nächsten fünf Jahren wollen rund 50 Prozent der Hausärzte in Pension gehen und ihre Praxen in jüngere Hände über-

geben. Die Stiftung bietet der BEKAG eine weitere Möglichkeit, sich politisch einzubringen, eigene Ressourcen einzusetzen, um mitzuhelfen, die Probleme in der Hausarztmedizin zu lösen. So leistet die BEKAG einen weiteren wichtigen Beitrag zur Sicherstellung der Grundversorgung.

### Welche Ziele verfolgt die Stiftung?

Die Ziele der Stiftung sind im Stiftungszweck festgehalten (siehe Kasten). Prioritär soll die Hausarztmedizin als eigenständiges akademisches Fach etabliert, gestärkt und gefördert werden. Wollen wir die Hausarztmedizin als wichtigen Eckpfeiler der Grundversorgung erhalten, müssen wir wissen, was in der Hausarztmedizin läuft (Stichwort Versorgungsforschung). Wie können wir sie verbessern? Wie können wir sie in Zukunft tragen? Dazu braucht es Forschung, und zwar auf universitärer Basis. Auch braucht es dringend akademischen Nachwuchs, den es zu fördern gilt. Mit Blick auf die heutigen Strukturen muss man leider feststellen, dass die Hausarztmedizin in der Universität Bern, aber nicht nur in Bern, bislang ein Mauerblümchen-Dasein fristete.

### Soll die Stiftung das Geld beschaffen, um den dringend nötigen Lehrstuhl zu schaffen?

Die Finanzierung des Lehrstuhls ist ein zentrales Anliegen, man ist primär von diesem Ziel ausgegangen. Natürlich hoffen wir weiterhin und sind auch zuversichtlich, dass Kanton und Universität Bern ihrerseits entsprechende Geldmittel einsetzen. Es wird aber auch viele andere Projekte geben, die wir unterstützen wollen, um der Hausarztmedizin einen akademischen Boden zu verschaffen. Wir wollen ausser dem auch die Lehre und Weiterbildung begleiten, das haben wir im Stiftungszweck festgehalten. In der Lehre ist die Universität Bern, das haben internationale Ratings in den letzten Jahren gezeigt, allerdings bereits jetzt sehr stark, wobei das Berner Institut für Hausarztmedizin BIHAM eine tragende Rolle spielt. Unser Fokus liegt vorerst aber auf der Forschung.

### Wie sehen die nächsten Schritte aus?

Momentan sind wir daran, der Stiftung ein Gesicht, eine Identität zu geben. Wir wollen bekannter werden, um, in einem nächsten Schritt, die Geldmittel zu mobilisieren. Und wie wollen wir zu diesen Geldern kommen? Da sind wir sehr offen und wollen auf breiter Ebene an Interessenten herangehen. Wir

werden bei der Industrie, der Finanzwelt und bei anderen Institutionen anklopfen, von denen wir wissen, dass sie offene Ohren für unsere Anliegen haben. Aber auch Privatpersonen sind als Spender herzlich willkommen! Die Mitglieder des Stiftungsrates (s. Kasten) stehen allen interessierten Spendern als Ansprechpartner gerne zur Verfügung!

### Zürich und Basel haben bereits eigene Stiftungen zur Förderung der Hausarztmedizin. Musste Bern Verpasstes nachholen?

Mit dem bereits erwähnten Hausarztbericht sind wir nun auch im Kanton Bern einen Schritt weiter. Die Universität Bern hat den Auftrag, einen Lehrstuhl zu schaffen. Als dann die Universitätsleitung signalisierte, dass Drittmittel nötig sind, war die Gründung der Stiftung beschlossene Sache. Wir hinken im Kanton Bern verglichen mit anderen Kantonen zwar ein wenig hinterher auch was einen Lehrstuhl für Hausarztmedizin anbelangt. Aber es ist nie zu spät und die aktuellen Entwicklungen stimmen zuversichtlich.

### Hat man sich bei der Gründung der Stiftung an den bestehenden Institutionen orientiert?

Effektiv. Bestehende Strukturen wurden angeschaut und analysiert. Positive Erfahrungen wollen wir einfließen lassen und gemachte Fehler von vornherein möglichst vermeiden. So besteht denn auch ein guter Kontakt mit bestehenden universitären Institutionen und anderen Institutionen.

### Daneben gibt es weitere Stiftungen, die sich für die Anliegen der Grundversorger einsetzen, so zum Beispiel die Stiftung zur Förderung der Weiterbildung in Hausarztmedizin WHM. Besteht da nicht die Gefahr von Doppelspurigkeiten?

Die Hausarztmedizin ist in einer Umbruchphase, einem veritablen Change-Prozess, der auf verschiedenen Ebenen stattfindet. Wir haben grossräumige, schwerwiegende Probleme und Herausforderungen zu meistern. Am besten packen wir diese von verschiedenen Seiten an. Jede der genannten Stiftungen und Organisationen beleuchtet einen anderen Punkt, bearbeitet einen anderen Problembereich. Alle zusammen bewirken so wesentlich mehr als wenige grosse Institutionen, welche beispielsweise mit zunehmender Grösse zusehends unflexibler werden. Mit unserer Stiftung, da bin

ich sicher, können wir im Kanton Bern einiges bewegen.

*Besten Dank, Rainer Felber,  
für das Gespräch.*

### Anschrift der Stiftung:

Berner Stiftung zur Förderung  
der Hausarzt-Medizin,  
Bolligenstrasse 52, 3006 Bern

### Berner Stiftung zur Förderung der Hausarzt-Medizin

Die Stiftung wurde am 5. April 2012 gegründet und hat folgenden Stiftungszweck (Auszug aus der Stiftungs-urkunde):

*Sie fördert die Hausarzt-Medizin als akademische Disziplin der medizinischen Grundversorgung.*

*Die Stiftung fördert und festigt die Integration der Hausarzt-Medizin als anerkanntes akademisches Fach an der Universität Bern.*

*Sie unterstützt das Berner Institut für Hausarztmedizin (BIHAM) im Bereich der Lehre, Forschung, Weiter- und Fortbildung.*

*Sie unterstützt Projekte des akademischen Nachwuchses in der Hausarzt-Medizin.*

*Sie fördert die Entwicklung neuer Versorgungsmodelle in der medizinischen Grundversorgung.*

*Die Stiftung hat gemeinnützigen Charakter. Sie verfolgt keine kommerziellen Zwecke und erstrebt keinen Gewinn.*

### Stiftungsrat

Im ersten Stiftungsrat nehmen folgende Personen Einsitz:

Herr Dr. med. Marcus Grossenbacher,  
Präsident

Pastpräsident des VBHK mit Hausarztpraxis  
in Ringgenberg

Herr Prof. Dr. med. Drahomir Aujesky

Direktor der Klinik für Allgemeine Innere Medizin  
am Inselspital Bern

Herr Dr. med. Rainer Felber

Vizepräsident der BEKAG mit Hausarztpraxis  
in Boll

Herr Dr. med. Andreas Rothenbühler

ehemaliger Leiter des BIHAM mit Hausarztpraxis  
in Lyss

Frau Dr. med. Brigitte Saner-von Burg

Mitgründerin der Stiftung und Hausärztin  
mit Hausarztpraxis in Olten

## NewIndex – Your Medical Data Insights

*NewIndex gibt Einblick in die ärztzeigenen Daten: Sie erstellt Studien, wertet im Auftrag der Ärzteschaft Daten aus und schafft so unverzichtbare Argumentationsgrundlagen.*

*Dr. Renato Laffranchi, General Manager  
Dr. Philip Moline, Data and Project Manager*

NewIndex wurde im Jahr 2000 im Hinblick auf die künftigen tarifarischen Anforderungen unter TARMED gegründet. Sie ist zu 100% im Besitz der kantonalen Ärztesellschaften, der FMH und der Ärztekasse. NewIndex will einen gesamtschweizerischen Datenpool aufbauen. Dazu wurden in der ganzen Schweiz 10 verschiedene TrustCenter geschaffen. Mandatsverträge regeln die Modalitäten der Datensammlung zwischen den kantonalen Ärztesellschaften und den jeweiligen TrustCentern. Neben dem erfolgreichen Aufbau der TrustCenter gehört die Berechnung der Starttaxpunkte zu den Vorzeigeprojekten. NewIndex hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Ärzteschaft in der Schweiz die Kostenneutralität neuer gesundheitspolitischer Massnahmen überprüfen kann. Und sie hat die Einführung des elektronischen Datenaustausches und den Aufbau eines ärztzeigenen Datenpools ermöglicht. Tag für Tag unterstützt NewIndex Ärztorganisationen mit spezifischem Know-how und effizienten Lösungen. Sie ist eine kompetente, engagierte Ansprechperson im Dienste ihrer Kunden. NewIndex strebt eine möglichst schlanke und kosteneffiziente Organisation an. Deshalb hat sie verschiedene Aufgaben, wie zum Beispiel die Buchhaltung, ausgelagert.

### Wertvolle Datensammlung

Seit 2004 sammelt NewIndex Abrechnungsdaten der frei praktizierenden Ärzteschaft und fasst sie im Praxisspiegel zusammen. Der Schutz der Datenlieferanten und die Wahrung der Interessen der Ärzteschaft sind zentral. Wegen der hohen Sensitivität der Daten hält NewIndex strikte Vorgaben zur Wahrung des Datenschutzes ein. Das System hat sich bewährt: Bereits bei der Eingabe in der Praxis werden die Daten verschlüsselt und anonymisiert geliefert. Die Datenauswertung durch NewIndex ist mittlerweile unverzichtbar für die Tarifverhandlungen der kantonalen Ärztesellschaften

und der FMH. Zudem erlaubt sie den Fachgesellschaften, die Kostenentwicklungen in ihrem Fachgebiet zu analysieren.

### Neue Anforderungen an eine moderne Versorgungsforschung

In der letzten Zeit haben sich die Ansprüche und Herausforderungen für die Ärzteschaft dramatisch verändert und erhöht: Wer den Grundtenor der heutigen Tarifdebatte verfolgt, stellt fest, dass bei höherer Nachfrage Kosteneinsparungen von mehreren Millionen verlangt werden. So beim Labor oder bei den Medikamenten.

Gleichzeitig steht das Schweizer Gesundheitswesen vor ausserordentlich wichtigen und wegweisenden Entscheidungen. Im Rahmen dieser Entwicklungen ist eine Versorgungsforschung dringend nötig. Mit den in der NewIndex gesammelten Daten besteht die Möglichkeit, im Bereich der Versorgungsforschung einen wertvollen Beitrag zu leisten und wegweisende Projekte zu lancieren.

Dank der exzellenten Daten, welche die Ärztinnen und Ärzte an die Trustcenter liefern, nimmt NewIndex eine Leaderfunktion ein. Niemand in der Schweiz verfügt über derart umfassende und detaillierte Datensätze über die Schweizer Ärzteschaft. Damit dies auch künftig so bleibt, sind wir weiterhin auf die Unterstützung der Ärzteschaft angewiesen.

### OBELISC

NewIndex will seine Auswertungen verfeinern und hat deshalb das Projekt OBELISC lanciert. OBELISC steht für OBjective Evaluation and Leadership In Scientific Health Data Collection. OBELISC ist keine neue Datensammlung, sondern eine spezielle Untergruppe von Daten. Diese Untergruppe ermöglicht detaillierte Auswertungen, weil sie auf Einzeldaten zurückgreifen kann.

So lassen sich wichtige statistische Messgrössen wie die Streuung berechnen. Werden OBELISC-Daten für Publikationen verwendet, geschieht dies nur mit vollständig anonymisierten Daten.

Mit dem Beitritt zu OBELISC ermöglichen Ärztinnen und Ärzte der NewIndex, die wichtigen Aufgaben im Auftrag und zum Wohle der Ärzteschaft korrekt und datenschutzkonform wahrzunehmen. Dabei entstehen keine zusätzlichen Kosten und die bestehenden vertraglichen Beziehungen zwischen den BEKAG-Mitgliedern und der Pontenova respektive der Pontenova und der BEKAG werden in keiner Art und Weise beeinflusst.

### NAKO-Gremium

Wollen Interessenten für eigene Projekte auf die Ärzte-Daten zugreifen, brauchen sie die Erlaubnis des NAKO-Gremiums. Voraussetzung dafür ist ein schriftlicher Antrag. Die NAKO, bestehend aus Ärzten und einem Juristen, übernimmt damit auch treuhänderisch die Datenschutzinteressen der Ärzteschaft, stellt die korrekte Nutzung der Daten sicher und stärkt das Vertrauen der Daten liefernden Ärzteschaft.



*Die Datenauswertung durch NewIndex ist mittlerweile unverzichtbar für die Tarifverhandlungen der kantonalen Ärztesellschaften und der FMH*

Foto: Fotolia.com

## Benefizkonzert des Medizinerorchesters in Barcelona

Das Medizinerorchester Bern hat im Petit Palau de la Música Catalana in Barcelona ein stimmungsvolles Benefizkonzert gegeben. Der Erlös kommt der Stiftung Theodora Schweiz und Spanien zugute, die mit Clowns in Spitälern kleine Patienten zum Lachen bringt. Ein Konzert- und Reisebericht.

Beat Gafner,  
Präsident der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern

«En nom de l'Orquestra de Metges de Berna els vull donar la benvinguda i els agraeixo de tot cor la seva assistència al concert benèfic d'aquesta nit. Amb la seva presència donen també suport a les activitats de la Fundació Theodora.»

### Aus der Checkliste der Organisatorin

**Streicher:** Instrument und Bogen eingepackt und dabei. Ein voller Satz Ersatzseiten im Koffer! **Bläser:** Genügend Ersatzrohre dabei! Notwendige Werkzeuge im Koffer! **Kleider:** Konzertkleider, legere Sommerkleider, Badehose, Strandtuch. Wichtig: Alle Instrumente (ausser Tuba) können mit in die Flugzeugkabine genommen werden. **Konzert:** Damen lange Hosen oder Rock, Herren Hemden langarm und Krawatte, konzertant und festlich.

Im Petit Palau de la Música Catalana in Barcelona führt Matthias Kuhn am Abend des 30. Juni 2012 bei angenehmen 28 Grad als Dirigent das Medizinerorchester Bern durch ein furios bis besinnliches Orchesterprogramm. Das Programm wird aufgelockert durch Clownerien der spanischen Fundación Theodora «Clowns für unsere Kinder im Spital». Ganz zur Freude der Kleinen: Kinderlachen und -geplapper füllen den Konzertsaal. Ein erfolg- und sinnreiches Projekt, hervorragend organisiert.



Klänge und Klamauk: Clownnummern lockern das Benefizkonzert auf.

Foto: zvg

### Szenenwechsel

Marken wie «Desigual», «El Corte Inglés», ein Kaufhaus als Wahrzeichen, Modedesigner von internationalem Ruf wie «Delgado», «Font» und «Custo», die trendige Szene im Quartier El Raval rund um das «MACBA», «Benko» und «Blanco».

Am besten schliesse man sich dem unaufhörlichen Menschenstrom entlang der Ramblas an, genieße den paseo und die Überfülle an schrägen, prötigen, lockenden und gluschtigen Schaufenster. Zahlreiche Tapas-Bars lassen die Herzen höher schlagen und den Eurostand im Portemon-

naie absinken. Ein nicht endender, mitreisender Karneval. Wo sonst kann man einen surrealistischen «Miró» zu Fuss begehen, wenn nicht als begehbare Mosaik auf den Ramblas? Ich habe entschieden, mich den Strassen der 2000-jährigen Stadt hinzugeben und all die schillernden Namen und sightseeing-musts wie Gaudí und Sagrada Família, die Museen und ihre Picassos, Mirós und Dalís, das Museu des FC Barcelona oder das Aquàrium auf ein nächstes Mal zu verschieben. Trotzdem stehe ich unvermittelt vor der Kathedrale in der lebendigen Altstadt mit seinen architektonischen Schätzen aus dem Mittelalter Genau an derselben Stelle, an der vor 2000 Jahren



Eines der berühmtesten Wahrzeichen von Barcelona: die Sagrada Família.  
Foto: iStockphoto.com

Julia, die Gattin des römischen Kommandanten, auf dem Forum eine elegant geschnittene Tunika, eine glitzernde Gewandfibel oder neue, verschlungene Riemchen-Sandalen erstand, lockt jetzt die Edelmarke «Desigual» mit modischen Kleidern und Accessoires in einem Tempel des 21. Jahrhunderts. «Shopping-therapy» früher und heute...Und nur ein Steinwurf entfernt, nimmt das Rathaus den Platz des Büros unseres römischen Militärkommandanten ein. In diese glitzernde Metropole werde ich sicher zurückkommen!

#### Aus dem Reiseprogramm

Zu Fuss zum Hafen runter und am Meer entlang. Apéro am Strand, anschliessend Paella marisco im Traditionenlokal Escribà am Meer! Der fulminante «Einzug der Gladiatoren» von Julius Fucik in den Petit Palau, gefolgt von einem humorvollen «Concertino» von Arthur Honegger und den traumhaften «Nuits dans les Jardins d'Espagne» von Manuel de Falla, am Klavier

interpretiert von Gerardo Vila, stellen Höhepunkte des festlichen Abends im vollen Konzertsaal dar. Ein Prachtbau des katalonischen Jugendstils mit überschwänglich geschmückten Blumenmotiven. Und erst jetzt im Nachhinein wird mir musikalischem Nobody bewusst, wie sehr die abendliche Musik des Berner Orchesters, die bunte aber nie stilllose, südländische, pulsierende Seele Barcelonas wiedergab. Manuela Rohrbach, Präsidentin Medizinerorchester Bern, gelang es mit dieser einmaligen Kon-

zertreise, das Medizinerorchester Bern zusammenzuschweissen und Konzerte mit ihrem Begleittross unvergessliche Tage zu schenken: Reise und Unterkunft bestritten Orchestermitglieder und Begleiter aus eigenen Mitteln. Ihre grosse Arbeit sei an dieser Stelle anerkennend verdankt. Die Ärztesgesellschaft des Kantons wird bemüht sein, auch weiterhin solche hochstehende, kulturelle Projekte zu unterstützen.



#### Wenn Sie wollen, erledigen wir für Sie gleich alles.

Ein praxiseigenes Labor ist äusserst praktisch. Das bauen wir gerne für Sie auf. Und wenn Sie wünschen, betreiben wir es auch gleich für Sie. Sie vermieten uns lediglich einen Raum in Ihrer Praxis. Für den Rest sorgen wir.

**medics labor**

professionell und persönlich

Medics Labor AG  
Chutzenstrasse 24  
3001 Bern

[www.medics-labor.ch](http://www.medics-labor.ch)

T 031 372 20 02  
F 031 371 40 44  
[info@medics-labor.ch](mailto:info@medics-labor.ch)

# Erde, Wasser, Luft, Energie oder Feuer – Bei der BEKB | BCBE sind Sie in Ihrem Element

Ein gutes Anlagekonzept muss verständlich und nachhaltig sein. Mit diesem Rezept baut die BEKB | BCBE ihre Strategien im Private Banking auf. Sie ist damit sehr erfolgreich, gehört sie im Mehrjahresvergleich doch zu den am besten bewerteten Banken der Schweiz, wie das BILANZ-Rating Private Banking zeigt. Wir legen grossen Wert darauf, die persönliche Gesamtsituation unserer Kunden zu kennen, um

eine individuell passende Lösung zu finden. Die persönliche Beratung und die Zusammenarbeit mit den Spezialisten aus dem Portfoliomanagement sind die Stärken unserer Bank. Seit 1996 bietet die BEKB | BCBE ein Anlagekonzept an, welches auf fünf einfachen Symbolen basiert. Erde, Wasser, Luft, Energie und Feuer versinnbildlichen die Beziehung zwischen Rendite und Risiko.

## Welche Anlagestrategie bevorzugen Sie?



**Erde** steht für das Beständige und Bodenständige. Ziel ist die langfristige Vermögenserhaltung. Im Anlagemittelpunkt stehen festverzinsliche Anlagen. Die Rendite setzt sich in erster Linie aus den Zinserträgen zusammen.

Sicherheitsbestimmt anlegen ohne Aktien



**Wasser** symbolisiert eine Strategie, die mehr Gewinn bei kleinem Risiko verspricht. Laufende Zins- und Dividendenrenditen, aber auch bescheidene Kapitalgewinne bilden die Gesamtrendite.

Gemässigte Anlagestrategie mit 20% Aktien



**Luft** wählen Anleger, die nach höheren Zielen streben. Die Gesamtrendite besteht aus Zins- und Dividendenrenditen sowie Kapitalgewinnen.

Ausgewogene Strategie mit 40% Aktien



**Energie** verkörpert dynamische Kraft. Ziel ist ein längerfristiger utlicher Kapitalzuwachs.

Wachstumsorientiert anlegen mit 60% Aktien



**Feuer** steht für Leidenschaft und Begeisterung. Ziel ist es, einen längerfristigen signifikanten Kapitalzuwachs zu erreichen. Dividendenrenditen und Kapitalgewinne erzielen die Rendite.

Gewinnorientierte Anlage mit rund 90% Aktien

Weitere Informationen: [www.bekb.ch/5elemente](http://www.bekb.ch/5elemente)

## Jahr für Jahr erfolgreich

Zum vierten Mal in Folge hat die BEKB | BCBE im Private-Banking-Rating des Wirtschaftsmagazins BILANZ ein Spitzenergebnis erreicht. Damit gehören wir im Mehrjahresvergleich zu den am besten bewerteten Banken der Schweiz.

Vereinbaren Sie jetzt einen Beratungstermin:

Telefon 031 666 63 02

[www.bekb.ch](http://www.bekb.ch)



BEKB | BCBE